

Ansprache des Constantin Edler von Rennenkampff

Die Ansprache wurde auf Spanisch gehalten, im kleinen Kreis der Familie, am Vorabend des großen Festes zu seinem siebzigsten Geburtstag.

Ins Deutsche übersetzt von
Margarita Elisabeth Edle von Rennenkampff de Wiegand,
älteste Tochter des C. v. R.

Liebe Kinder, Schwiegerkinder, liebe Tante und übrige Verwandte!

GEBURTSTAG zu haben ist keine Heldentat. Auch nicht Anlaß zum Jubeln!

Die Geburtstage von Lya (15. Juni) und meiner (11. Juni), so nah beieinander und unsere Übereinstimmung in allen Dingen, und zumal es sich um meinen siebzigsten handelt, und zugleich gerade meine fünfzig Jahre in Argentinien sich vollenden, nach 44 Jahren Ehe, sind uns als eine gute Gelegenheit erschienen, dieses Familienfest zu feiern.

Morgen werden unsere Freunde und sonstige Beziehungen (z. B. alle ehemaligen Angestellten des „Eden-Hotels“) unserer Einladung folgen.
(Gefeiert wurde im Deutschen Club La Falda mit über hundert Gästen)

Bevor wir uns an die vergangenen Jahre erinnern, möchten wir der
GÖTTLICHEN VORSEHUNG

in erster Linie danken, für den gewährten Schutz, der es möglich machte, uns heute unter diesen günstigen Umständen zu treffen.

An dieser Stelle möchten wir, Lya und ich, auch aller Lieben gedenken, die unter uns fehlen.

Ich glaube an die göttliche Vorsehung, die Konstellationen hervorbringt, die wir in ihrer Bedeutung nach vielen Jahren erst erkennen können: So wären unsere Lebensläufe nicht so gewesen, wie sie es geworden sind, wenn mein mütterlicher Großvater (Dr. Eugen Clever aus Reval) nicht befreundet gewesen wäre mit dem Onkel von Bruno Eichhorn, dem Herrn Hermann Löhnert aus Leipzig. Der Großvater Clever bat seinen Freund Löhnert, seinem Neffen in Südamerika zu schreiben, damit dieser der jüngsten Tochter von Dr. Clever, Margarita, genannt Grete, Postkarten aus jenem Kontinent schicke. Sie sammelte nämlich begeistert Postkarten.

Aus dieser ersten Verbindung folgte Jahre später die Ehe zwischen Tante Grete und Onkel Bruno (1909). Ich selbst war damals neun Jahre alt.

Wegen meiner zarten Gesundheit lebte ich für ein Jahr auf dem Lande, im Hause meines Onkels und Paten Constantin Edler von Rennenkampff auf dem Landgut Tuttomäggi, im Familienbesitz seit dreihundert Jahren.

Damals bekamen wir zu wissen, daß mein Vater (Reinhold = Roman) schwer herzkrank war. Drei Jahre später, 1912, starb mein Vater plötzlich im Alter von 49 Jahren. Meine Mutter (Lisbeth v. R., geb. Clever) war damals 36 Jahre alt und mußte allein die Erziehung ihrer drei Kinder übernehmen. Ich war der Älteste, meine beiden Schwestern (Ilse und Helga) waren jünger.

Die russische Revolution von 1905 hat in Rußland so tiefe Erschütterungen verursacht, daß mein Vater schon damals mit seltener Weitsicht für die Zukunft - und zumal nach der Hochzeit von Tante Grete - die eventuelle Auswanderung nach Südamerika in Betracht zog. Er fing an, die spanische Sprache zu lernen, und ich war derjenige, der die spanischen Vokabeln abhörte. Niemand hatte damals gedacht, daß ich - Jahre später - die Vorsätze meines Vaters ausführen sollte.

Seit dem Tode von Papa bis zu meiner Ankunft in Argentinien folgten Jahre des ständigen Entsagens und Verzichtens: wir hatten ja den Versorger der Familie verloren (Roman war Rechtsanwalt in St. Petersburg) und mit ihm die finanzielle Basis, um ein Leben zu führen, daß unserem Stande entsprach. Hunger und der Verlust von alledem was uns gehörte, waren die Folge der letzten Jahre des Krieges 1914-18 und der Revolution in Rußland 1917. Wir mußten St. Petersburg verlassen und auch unsere geliebte Schule der Reformierten Kirche. Ich möchte das Motto dieser hervorragenden Schule einfügen: „Réformonnous, transformonnous - et nous progresserons!“ Die Reformierten Gemeinden waren in verschiedenen europäischen Ländern vertreten. Deswegen waren die Schüler aus verschiedenen Nationalitäten, sowie auch die Lehrer. Das „Ambiente“, die Atmosphäre in der Schule war frei von engem Nationalismus. Das Verstehen untereinander war sprichwörtlich und die Kameradschaft bemerkenswert. Deutsche, Holländer, Schweizer, Franzosen, Engländer usw. waren unter den Schülern vertreten, und fünfzig Prozent der Schüler waren Kinder russischer Familien. Die meisten Kinder kamen aus wohlhabenden, kultivierten Häusern. Es wurden keine Unterschiede gemacht zwischen zahlenden Kindern und solchen, die das Geld für die anspruchsvolle Schule nicht aufbringen konnten. Letzteres betraf auch uns.

Dank unserem talentvollen und verehrten Schuldirektor, Herrn Brock, hat die Erziehung so sehr auf die Gestaltung meiner Wesens- und Denkensart gewirkt, daß ich ohne Problem auch im argentinischen Umfeld bestehen konnte. Nebenbei bemerkt waren zwei deutsch-baltische Offiziere im Zweiten Weltkrieg als Adjutanten dem russischen General Wlassow beigeordnet, ehemalige Mitschüler der Reformierten Schule in St. Petersburg. Wlassow kämpfte mit beachtlichen Verbänden russischer Freiwilliger auf deutscher Seite gegen die Bolschewisten. Bedauerlicherweise hat Hitler diesen Einsatz in seiner politischen Bedeutung nicht genügend erkannt. Mit beiden Offizieren pflege ich bis heute angenehmen und interessanten Kontakt.

Durch die vorher erwähnten Umstände (Hunger, Revolution und Verlust der materiellen Sicherheit) beendete ich meine Schulzeit in Reval (Geburtsstadt meiner Mutter) in der „Ritter- und Domschule“. Sie feierte mit unserem Abitur das 600-jährige Bestehen (!). Alle unsere Vorfahren waren dort unterrichtet worden. Vielleicht ist das Alter dieser Schule weltweit ohne Beispiel. Abiturdatum: 19. 12. 1919.

Mit großer Tapferkeit und außergewöhnlicher Willenskraft hat unsere Mutter dafür gekämpft, daß wir drei Kinder unsere Ausbildung bekamen. Trotzdem wäre es nicht möglich gewesen, ohne die selbstverständliche und selbstlose Hilfe, die uns durch unsere Gemeinschaft (die Baltendeutschen in Estland) zuteil wurde. Wir bekamen mehr denn einmal Hilfe, auch von dort, wo wir sie nicht erwarteten - und manchmal auch anonym.

Nach meiner Teilnahme als Soldat im „Baltenregiment“ bei der Befreiung Estlands von den russischen Bolschewiken und nach der Agrar-Reform (des jungen estnischen Staates), die uns Baltendeutschen den Besitz unserer Güter nahm, und nachdem ich keine vernünftige Zukunft vor mir sah, habe ich versucht, Kontakt mit meinen Verwandten in Argentinien aufzunehmen. Ich war bereit zur Auswanderung, wenn sie mir „behilflich“ sein würden. Sie entsprachen dieser Bitte, und so kam ich im Jahre 1920 nach Argentinien. Wieder war ein Verzicht in diesem Beginn: es war der Verlust eines der Koffer, die ich mitbrachte. Er befand sich nicht mehr unter meinen Habseligkeiten, als ich vom Dampfer

an Land ging, der mich nach Buenos Aires gebracht hatte. Die Reise dorthin hat mich zunächst über Kiel und Hamburg geführt. Unter den Dingen, die ich dabei verlor, war eine alte goldene Uhr meines Urgroßvaters, Obrist und Ritter Gustav Magnus Edler von Rennekampff (geboren 1786 in Kosch - gestorben 1854 in Tuttomaggi). Er hatte die Uhr in Paris gekauft, als er als zaristischer Kommandant, siegreich gegen Napoleon kämpfend, 1815 in Frankreich war. Sein Regiment rückte als erstes in Paris ein. Ich habe noch eine Kopie seiner Memoiren.

Bei meiner Auswanderung nach Argentinien hatte ich die Absicht, alles in gesellschaftlicher und materieller Hinsicht in Europa verloren gegangene zurückzugewinnen. Mit diesem Ziel lebte ich bewußt nach vorne schauend, ohne dabei zu vergessen, was unser Name bedeutete.

Offensichtlich habe ich sehr viel Glück in meinem Leben gehabt. Zum Unterschied zu meinen Schwestern, die traurige und bittere Zeiten erleben mußten. Ich danke dem guten Stern, der mich geleitet hat!

Ich möchte an dieser Stelle auch meinen tiefen Dank an Argentinien aussprechen. In fünfzig Jahren meines Lebens und meiner Arbeit hat mir dieses Land ohne jedwede Ausgrenzung alles geboten, was heute die Existenz unserer Familie erlaubt.

Durch meinen Onkel (Bruno Eichhorn) und meine Tante (Grete E.) lernte ich sofort viele deutsche Familien in Buenos Aires kennen. Ich wurde immer am Wochenende eingeladen. Das war eine große Hilfe in meinem mehr als bescheidenen Anfang. Durch diese gesellschaftlichen Kontakte lernte ich eines Tages eine bestimmte junge Dame kennen, die mir durch ihre Schönheit schon des öfteren aus der Ferne aufgefallen war. Sie gefiel mir - ohne zu wissen, wer sie war ... Später dann wurde sie die geliebte Gefährtin meines Lebens. Obgleich wir (Lya Devrient und ich) vierundvierzig Jahre verheiratet sind, könnte ich mir keine bessere Frau als diese meine Ehefrau vorstellen.

Als ich wußte, wer sie war - und mehr, als ich ihre Familie kennenlernte, war mein Entschluß gefaßt ... Abgesehen von der großen Zuneigung: was konnte ein Ausländer mehr erwarten als das Aufgenommenwerden in eine ehrenwerte und gebildete Familie - und die zudem von einer beispielhaften Einigkeit unter sich war?! Außerdem kannte ich den Namen DEVRIENT von St. Petersburg her. Es gab Schüler dieses Namens in unserer Reformierten Schule. Eimal mehr ein seltener Zufall des Lebens - !

Nachdem wir mehrere Jahre verheiratet waren, sagte ich meinem Schwiegervater Don Eduardo Devrient, daß ich beim Heiraten gedacht hatte, eine „gute Partie“ zu machen. Jetzt aber entdecke ich, daß ich „nur aus Liebe“ geheiratet hatte! Sehr bezeichnend für Don Eduardo war, daß diese doch sehr respektlose Bemerkung von ihm mit einem herzhaften Lachen aufgenommen wurde. Er meinte, es wäre der beste Witz meines Lebens gewesen - ! Für mich war Don Eduardo mein zweiter Vater, und ich glaube, er hat mich auch als eine Art Sohn angesehen. Ich habe seine Briefe kürzlich zur Hand genommen, bevor ich diese Worte niederschrieb und habe Sätze von ihm gefunden über die Beziehung zu Kindern und unter Geschwistern. Ich zitiere: „Jedes ist anders. Jedes hat seine Eigenart und seine Art des miteinander Auskommens. Man muß viel vertragen können im Leben und sich viel verzeihen (unterstrichen von Don Eduardo). Es geht nicht, wie man selber denkt und will! Und an gewissen Tagen, wo Erinnerungen in uns erwachsen, ist man wohl auch empfindlicher. Und dies, auch wenn man gewissermaßen „Recht hat“! Gewissermaßen, denn niemals absolut!“

Bedauerlicherweise habe ich Doña Justa (Justiniana Lanotta, die Mutter von Lya) wenig gekannt. Eine sehr schöne Dame mit ihrer schwarzen Haarpracht und ihrem brünetten Teint. Eine Kreolin (Criolla) mit ernstem Charakter. Sie sprach wenig und handelte sehr korrekt. Typisch für sie war, daß sie trotz ihrer argentinischen Herkunft einwilligte,

mit ihren acht Kindern nach Deutschland zu reisen. Dort sollten die Kinder in Baden-Baden in die Schule gehen (ein Haus wurde gekauft, und der Aufenthalt - durch den Ersten Weltkrieg bedingt - dauerte acht Jahre!). Es war der Wunsch ihres Mannes gewesen - also fügte sie sich klaglos. Auch, daß ihre Kinder alle evangelisch-lutherisch getauft wurden, wie der Vater, akzeptierte sie trotz ihrer katholischen Erziehung.

Die DEVRIENTS waren hugenottischer Abstammung, die zu Tausenden für ihre religiöse Überzeugung sterben mußten. -

Doña Justa starb früh: 1933.

Zurück zu Don Eduardo, der mehr als ein Schwiegervater war! Er konnte sehr streng sein - trotz absoluter Gerechtigkeit und Liebe zu seinen Kindern. Keinem von ihnen wurde eine Hilfe je verwehrt. Obwohl er ein sehr kreativer und künstlerisch begabter Mensch war, lebte er hingebungsvoll vor allem für das Wohl seiner Kinder. Mit seiner Hilfe kauften wir 1926 ein Haus in Buenos Aires. Es wurde das „pied-à-terre“ der Devrients in Buenos Aires, bis es verkauft wurde, als wir auf den Kamp umzogen - Und wieder half Don Eduardo: er pachtete „El Pozo de Las Raices“ (noch heute im Familienbesitz befindliche Estancia), denn meine Gesundheit erforderte das Verlassen von Buenos Aires. Als wir in Folge der Weltwirtschaftskrise von 1928-1933 erkennen mußten, daß die Landwirtschaft für uns keine Existenzmöglichkeit mehr bot, mußten wir uns nach anderen Einkommensmöglichkeiten umsehen. Obgleich wir auf dem Lande primitivst gelebt hatten, waren wir sehr glücklich gewesen. Wir waren jung, und weder Lya noch ich hatten Angst vor der Arbeit ... Die Zeiten aber waren gegen uns.

Unsere beiden Töchter waren schon geboren, (1929 Margarita, 1933 Leonor) als im Jahre 1933 Walter Eichhorn (Bruder von Bruno E.) während eines Besuches bei uns auf „Las Raices“ den Vorschlag unterbreitete, ich möge doch in die Geschäftsführung einer Aktiengesellschaft eintreten, die von den Gebrüdern Eichhorn gegründet worden war. Ich sollte mich dabei hauptsächlich um die Leitung des „Eden-Hotels“ in La Falda (Provinz Córdoba) kümmern.

Diese dreißig Jahre, die ich mit den Gebrüdern Eichhorn arbeitete, wurden zur zentralen Episode meines Lebens. Als beide Brüder starben, konnte ich ihren Besitz einvernehmlich unter den Erben teilen, noch zu Lebzeiten ihrer Witwen. Das Folgende kennt ihr alle selbst.

Es waren auch noch turbulente Jahre im Zweiten Weltkrieg, und der Gang der Dinge gefiel mir nicht. Insbesondere mit Bezug auf das Hotel. Es fehlte wenig - und das Hotel wäre als „feindlicher Besitz“ enteignet worden (bekanntlich hatte Argentinien noch zwei Monate vor Kriegsende Deutschland den Krieg erklärt - und die Gebrüder Eichhorn waren deutsche Staatsbürger). Unter diesen Umständen konnte ich meinen „dritten Vater“, den lieben Don Bruno, für den ich herzliche und innige Zuneigung empfand überzeugen, anzufangen Land zu kaufen.

Im Jahre 1943 wurde die Estancia „El Portezuelo de la Posta“ in der Provinz San Luis gekauft. Zu einem sehr günstigen Preis; es war wie ein Lotteriegewinn. Nach Jahren persönlicher Opfer und Mühen durch uns wurde dieser Kamp auf den Namen von Lya überschrieben. Heute, nach siebenundzwanzig Jahren, und dank der Arbeit unseres Sohnes Manfred (geboren 1935) und der unseres Neffen Roberto Brendel, ist die „Posta“ die finanzielle Basis unserer Familie.

Im Jahre 1945 kaufte ich für die S. A. Eden (die Aktiengesellschaft) die Estancia „Monte del Tigre“, Land, was in der Nähe des gepachteten Gutes von Alfredo Devrient lag. Er vermittelte und verwaltete diesen günstigen Kauf.

Ich konnte die Gebrüder Eichhorn überzeugen, daß Hotel zu verkaufen (die Regierung hatte das Hotel requiriert und zum Internierungslager für die Angehörigen der japani-

schen Botschaft umfunktioniert – wodurch es sehr schnell in verwaarlosten Zustand geriet.).

1947 kauften wir die Estancia „La Igualdad“ in der Nähe von Rio Cuarto (Prov. Córdoba). Wunderbares altes koloniales Haupthaus und herrlicher Kamp, zudem am Ufer des Flusses „Rio Cuarto“ gelegen - war es in der Bewirtschaftung teuer und wenig ertragreich ... Es kann vielleicht einmal dahin kommen, daß unsere Regierung eine „unterstützende Politik“ für die Landwirtschaft beschließen sollte, dann könnten wir bessere Jahre erleben.

In den Jahren 1941-42 konnten wir unser Eigenheim bauen, wieder mit Hilfe von Onkel Bruno: „Las Verbenas“ in La Falda. Es ist seit 1948 unser Wohnhaus und somit das Haus der Jugend unserer Kinder, das Vaterhaus.

Schließlich habe ich, an die zukünftigen Tage denkend, die Kommanditgesellschaft „Las Verbenas“ gegründet. Hier sind alle Liegenschaften und Güter vereinigt, die der „Gruppe Don Bruno“ gehörten und die unseren. Ich wünschte, daß diese Gesellschaft das letzte Kapital wäre in meinem aktiven Leben, und daß wir ins fürderhin dem zuwenden könnten, was immer wieder verschoben werden mußte. So wie die alten Römer sagten: „Otium cum dignitate“ (das Nichtstun mit Würde).

Ich war vielleicht zu ausführlich in meinen Ausführungen, aber ich habe gedacht, daß es vielleicht eines Tages z. B. die Enkel interessieren könnte.

Wir bedauern die Abwesenheit unserer Tochter Margarita, der beiden Schwiegersöhne Carl Werner und Alex und die der Enkel. Sowie auch die Abwesenheit der Schwester von Lya und des Bruders Alfredo. Wir gedenken ihrer sehr herzlich.

Und zum Schluß möchte ich Euch sagen, im Namen von uns Beiden, daß wir uns sehr glücklich schätzen, wenn uns weiterhin die gute Gesundheit begleitet - und daß es unsere größte Glückseligkeit ist, die Liebe und Anhänglichkeit unserer Kinder zu empfangen, die unserer Schwiegerkinder und Enkel, wie auch der weiteren Verwandtschaft.

WIR DANKEN VON GANZEM HERZEN!

Möge die

GÖTTLICHE VORSEHUNG

euch dasselbe Glück bescheren wie uns, als Belohnung für die Erhaltung der Familie mit etwaigen Opfern und ehrenwerter Arbeit – und indem ihre Zuneigung und Anhänglichkeit jenen gewährt, die Euch täglich umgeben.

ALSO: Erheben wir jetzt unserer Gläser, um Euch Allen Glück zu wünschen.

POST SCRIPTUM

von Margarita Elisabeth Wiegand, geborene Edle v. Rennenkampff

Ja, dies sind in groben Zügen einige Erinnerungen meines Vaters, Constantin Edler v. R. Nachdem er diese Erinnerungen geschrieben hatte, lebte er noch dreizehn Jahre. Er starb am 13. Juni 1983. Es war in den letzten zwei Jahren nicht recht glücklich, konnte mit der Einsamkeit nicht fertig werden nach dem Tode unserer geliebten Mutter. Mamá wurde am Knie operiert und starb an einer Embolie am 7. Juli 1981. Gerade am dem Tag, als mein Vater sie vom Krankenhaus zurück-erwartete und das ganze Haus mit Blumen geschmückt hatte. Er war sehr sehr traurig. Meine Schwester Leonor lebte geschieden mit

ihren Kindern in Buenos Aires. Mein Bruder Manfred lebte in Rio Cuarto auf dem Kamp mit seiner Familie. Ich lebte in Hamburg mit meiner Familie.

Trotz dem aufmerksamen Personal im Hause und dem regen Besuch von Freunden, trotz der großen Aufmunterung durch den Besuch des Enkels Gunnar Wiegand fühlte Papá, daß die Harmonie seines Lebens durch den Tod seiner Lya zerstört war. Auch ich besuchte ihn nach Mamás Tod und wußte um seine Einsamkeit. Meine Eltern waren eine Einheit - und die war nun zerbrochen. Auch Papá starb sehr plötzlich; ein langes Krankenlager blieb ihm erspart.

Zu vermerken wäre noch, daß von der großen Aufbauarbeit der Brüder Bruno und Walter Eichhorn und dem Ideenreichtum und Durchsetzungsvermögen meines geliebten Vaters nicht alles überlebte. Das verkaufte „Eden-Hotel“ fand nie den rechten Betreiber. Als Ruine dient es heute den Touristen zur Erinnerung an die einst blühende Zeit des Kurorts La Falda. Das Hotel hatte landwirtschaftliche Besitzungen zur Selbstversorgung, Werkstätten jeder Art, Parks, Tennisplätze, Schwimmbäder, Stallungen für mehr als 60 verfügbare Reitpferde und einen wundervollen gepflegten Golfplatz. Nicht zu vergessen die eigenen Berge zum Kraxeln und Wandern, das vielfältige kulturelle Angebot, die großartigen Feste, die täglichen Tanztees und die Darbietungen des hoteleigenen Orchesters. Überall war die Aufgabe meines Vaters: die Ideen, die Ausführung und die Kontrolle. Für uns Kinder bedeutete dies, daß wir sozusagen NICHTS von unserem Vater hatten. Er war in diesen Jahrzehnten so fern, so ernst, so unerreichbar --. Unsere Mutter hingegen war für uns immer da. Ihre Aufgabe war vor allem Repräsentation. Dabei glänzte sie durch ihre aparte Schönheit, ihre Grazie und ihre Fröhlichkeit.

Als das Hotel verkauft wurde, begann mein Vater zu atmen, zu leben. Bitter war es dennoch für ihn, zu sehen, wie das Hotel und damit auch der ganze Ort La Falda herunterkamen. In der Zeit des Perón-Regimes wurden alle Hotels unter staatlichen Zwang in Gewerkschaftsheime umgestaltet. Das drückte das Niveau des Ortes zusätzlich herunter.

Nur unser Elternhaus blieb bis zum Schluß ein Hort individueller Geselligkeit und Bildung.

Zeit seines Lebens wurde unser Vater von allen Seiten um seinen Rat gebeten. Er war dadurch in La Falda eine jedermann bekannte Persönlichkeit. Ich glaube, daß ihm mehr Respekt als Liebe entgegengebracht wurde. Und das war gut so, und es war auch nötig, weil seine Arbeit mit so vielen Untergebenen es erforderte. Sowohl in der Hotelzeit, als auch in der Verwaltung der verschiedenen landwirtschaftlichen Betriebe.

Er war ein sehr redegewandter Mensch, dabei immer fundiert und durchdacht. Aber auch amüsan, wenn die Gelegenheit sich bot. Sein Spanisch war exzellent, sein Deutsch kaum baltisch gefärbt. Zudem sprach er ein wunderbares Französisch und natürlich auch fließendes Petersburger Russisch. Latein und Griechisch gehörten ebenfalls zu seiner humanistischen Bildung. (Nur Englisch hatte im damaligen Baltikum wohl noch keine universale Bedeutung ...)

Papá war nüchtern aus Vorsicht vor Enttäuschung, die er auch erleben mußte. Beinahe schon ein Pessimist, ein Grübler ... Und doch so empfänglich für jedes liebe Wort - für Schönheit, für klassische Musik, für Literatur und - für Humor! Und wie war es mit dem Tanzen? Er tanzte nur mit seiner Frau und seinen Töchtern. Sein Tanzstil war so eigenwillig, daß niemand anders ihm folgen konnte.

Das tägliche politische Geschehen in aller Welt wurde genau verfolgt und nüchtern bewertet. Er konnte sich nicht für „ideologische Lyrismen“ (wie er sagte) erwärmen.

Meine Mutter war der strahlende Ausgleich zum Ernst meines Vaters; sie ergänzten sich in idealer Weise.

Wir pflegten regen Briefverkehr sowohl mit Papá wie mit Mamá. Beide nahmen Anteil an unserem Leben und an der Entwicklung unserer Kinder. Ihre Briefe waren grundverschieden: Mamás voller leichter Fröhlichkeit wie ein hingetupftes Aquarell (eine Malwei-

se, die sie gut beherrschte). Papás Briefe waren ernst und liebevoll zugleich. Doch die Sorgen überschatteten manchen Brief.

Mein Vater hat nie seine Heimat vergessen. Er war und blieb ein Europäer. Ein Balte. Dennoch wollte er nie St. Petersburg oder Estland wiedersehen, solange die Sowjets seiner Heimat ihren Stempel aufdrückten ...!

Wollte er seine schöne Erinnerung nicht zerstört sehen - oder war das Schwere, das Nicht-Erzählte aus der Revolutionszeit, aus der Soldatenzeit, so schmerzlich --?

Er hat den Zusammenbruch des kommunistischen Systems nicht mehr erlebt, er starb ja 1983.

Und wenn ihn etwas empörte, und das war oft der Fall bei der laxen Auffassung von Zuverlässigkeit in Argentinien, dann sagte er sich besänftigend: „Schließlich und endlich bleibt einem doch der Trost, daß alles einmal überstanden ist -„

Seine blau-grauen, tiefliegenden, ruhigen Augen schauten dann regelrecht erleichtert drein ...